

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Die Badereise.

Nr. 14

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Rupprecht machte heute einmal seinen pflichtgemäßen Besuch in der Familie des Registrators Finke. Alles war ja glücklicherweise wohl auf, doch als Hausarzt sprach er alle vier Wochen einmal vor. Mit stark gerötetem Antlitz, von dem Schweßtropfen herniederperkten, trat ihm die Frau des Hauses entgegen.

„Aber bitte, Frau Registrator!“ rief nun der Doktor erstaunt, „was soll denn das bedeuten?“

Frau Finke wies auf einige Reisekörbe, die halbgeöffnet im Wohnzimmer standen.

„Sie wollen also die Badereise doch antreten?“ fragte der Doktor. „Wie ich Ihnen nun ja schon sagte, ist's gar nicht notwendig; denn wer es richtig anfängt, kann sich auch zu Hause erholen.“

„Aber bedenken Sie doch, Herr Doktor“, fiel die Frau des Hauses ein, „alles macht jetzt Badereisen, Schwentes drüben gehen nach dem Harz, ein Kollege von meinem Mann reist mit seiner Familie nach Thüringen und Schulzens sind sogar nach Evinemünde abgereist.“

„Hm, hm“, machte nun der Arzt, der sehr tüchtig war, aber auf einer Preisbewerbung um Höflichkeit keine Medaille davongetragen hätte, „na, des Menschen Wille ist kein Himmelreich. Glückliche Reise!“ Nach den üblichen Fragen über die Gesundheit der Familienangehörigen empfahl er sich dann; auf der Treppe murmelte er noch in den Bart: „Mödenarrheit! Könnten auch das Geld besser anwenden!“

Am nächsten Tage war die Familie Finke frühzeitig am Bahnhof versammelt; nur der Älteste, der elfjährige Hermann, befand sich bei dem Onkel zu Besuch in Oberstein und sollte, da dieses am Reifeweg lag, unterwegs mitgenommen werden. Puh, war das eine Hitze und dazu die Hülle auf dem Bahnhof zu A. Registrators hatten sich nicht gedacht, daß so viele heute zu Beginn der Ferien mitfahren würden. Über und über

bepackt stand das Ehepaar da, das Dienstmädchen mußte noch zurückgejagt werden, um die in ein Bündel geschnürten und natürlich vergessenen Schirme herbeizuholen.

„Mama, es rutscht was!“ sagte das neunjährige Lieschen, und richtig, da schält sich

Gleich darauf aber stößt sich der sechsjährige Fritz an die Nase, und mit dem Blut vermischten sich die bitteren Zähren des Verunglückten. — Jetzt kommt der Zug.

„Na, — solch ein Gebränge!“ seufzt die Frau Registrator, die soeben einen Stoß mit einem Regenschirm bekommen hat. „Und dabei ist die Emilie noch nicht da!“

Die Eltern bilden eine Schutzwehr für ihre Kinder, und so schiebt sich das Quarre langsam zum Zug. Jetzt das Einsteigen; selbst der gemächliche Registrator kann einen Fluch nicht unterdrücken, als er einige Coupés gefüllt findet, oder bei einem anderen von einem böswilligen Passagier sogar die Tür zugehalten wird. Endlich sind alle nebst dem Gepäc untergebracht, da erscheint mit hochgerötetem Antlitz die so sehulich erwartete Emilie mit den Schirmen.

Nun kann's fortgehen. — Ein Pfiff, und mit sorgenvollen Mienen, die durch zahlreiche unnütze Fragen der Kinder auch nicht aufgehheitert werden, fahren Registrators davon. Ein Viertelstündchen dauert es, bis man ganz in Ordnung ist; übrigens sind Registrators in ein Rauchcoupé geraten und werden nach allen Regeln der Kunst geräuchert.

Vater Finke hat nun noch eine Aufgabe zu erledigen, auf Station Oberstein den Hermann, den Ältesten, aufzunehmen. Der Zug hält, beim eiligen Aussteigen stößt sich der Herr Registrator empfindlich ans Antlitz, hinkt zur Perronsperre hinaus, nimmt seinen dort harrenden Sprößling an die Hand und eilt zum Fahrkartenschalter, um für Hermann eine Karte nach Waldberg, dem außerordentlichen Badeorte, zu lösen.

Dem steht nichts im Wege, aber — Pech muß der Mensch haben, der Zug geht fort, als Vater und Sohn gerade abknipfen lassen wollen, kein Wunder bei diesem Trubel! — Hermann vergißt ganz seine elf Jahre und stimmt ein Geheul an, das durch eine ihm vom nervös werdenden Vater applizierte Ohrfeige nur angejiewert wird. Der Registrator



Dr. Michael Faulhaber,
der frühere Bischof von Speyer, wurde zum
Erzbischof von München ernannt.

auch schon aus dem ihr anvertrauten Kleid langsam ein Gemisch von Strümpfen, Butterbrot, Taschentücher und Leberwurst hervor. Der Herr Registrator stürzt herbei, um den Schaden in Ordnung zu bringen, und tritt dabei einem Hunde auf den Fuß, was sofort ein Gewimmer dieses Bierfäblers und einen zornigen Blick von dessen Besitzer hervorruft.

beschließt, den nächsten Zug nach Waldberg zu benutzen, telegraphiert dieses an seine Frau aufs Geratewohl nach dieser Sommerfrische, und aus purer Verzweiflung trinkt der sonst mäßige Mann einige Glas Bier, die seine Seelengröße auch nicht verstärken. Hermann benutzt den Aufenthalt, um sich in mannigfacher Art unnütz zu machen und unter anderem eine Streichholzbüchse aus Porzellan, mit der er spielt, zu zerbrechen. Der wohlverdienten Kopfschmerz folgt dann das obligate Geheul.

Inzwischen ist die Frau Registrator, deren Seelenstimmung mit derjenigen der von Hector verlassenen Andromache gleicht, mit den andern beiden Kindern als nolens volens Strohwitwe weitergefahren. Als praktischer Hausvater hat ihr Mann die Fahrkarten und alles Reisegeud bei sich, und die geängstigte Frau entschließt sich daher, auf einer der nächsten Stationen, in Erlenbrück, auszustiegen und zwar deshalb, weil sie eine Stunde davon Verwandte besitzt, an die sie sich in ihrer Not wenden will. Sie läßt auf dem Bahnhof ihr Gepäck zurück und tritt, da das Wetter schön ist, mit den beiden frühlich draußlosstapfenden Kindern den Weg auf der Landstraße an.

Nach drei Stunden Wartens und verzweifelten Biertrinkens besetzt nun der Herr Registrator mit dem Erstgeborenen den nächsten Zug, fährt flott an Erlenbrück vorüber, steigt auf dem bekannten Kreuzungspunkte Schmiedehausen um und kommt gegen Abend im Lieblich gelegenen Waldberg an. Wider Erwarten findet er seine bessere Hälfte nebst dem Rest seiner Familie hier nicht vor. Er telegraphiert nun sofort „Antwort bezahlt“ nach A. an seinen Hauswirt und beginnt in Begleitung des zeitweilig heulenden Hermann eine erfolglose Suche. — Eine Wohnung hat er, nebenbei bemerkt, nicht vorausgemietet, da ihm ein guter Bekannter gesagt hatte, er würde sich um eine solche am besten erst nach der Ankunft bemühen. Abgehängt empfängt er am Bahnhof die Antwort seines Hauswirts in A.: Seine Frau ist nicht nach Hause zurückgekehrt! Gram in den Jügen und viel Bier im Magen verläßt er einen schrecklichen Abend und eine schlaflose Nacht.

Am nächsten Morgen wartet er den Frühzug und den Mittagzug ab, und da auch diese die Familie nicht bringen, entschließt sich der geängstigte und etwas verkaterete paterfamilias schweren Herzens zur Rückreise nach A.

Inzwischen hat die Frau Registrator, der „so etwas im ganzen Leben noch nicht passiert ist“, bei ihren Verwandten Trost und Hilfe gefunden. Man hat sie über Nacht dort gehalten und am andern Morgen, mit Fahrgeld versehen, nach Erlenbrück kutschiert, von wo sie nun frohen Muts die Reise nach Waldberg antritt. Dort muß sie mittags ankommen, und jedenfalls wird sie dann von ihrem Mann am Bahnhof empfangen.

„Station Schmiedehausen! Wagenwechsel!“ ertönt es.

Frau Fink verläßt mit den Kindern den Wagen, stürmt über den Bahnsteig und steigt eilends ein.

„Wo ist denn die gelbe Ledertasche?“ ruft sie den Kindern mit ängstlicher Miene zu.

„Ach du lieber Himmel, die haben wir drüben im Zug verossen!“

„Hier bin ich doch richtig nach Waldberg?“ fragte sie in fliegender Hast den Schaffner.

„Nee, das ist ja der Schnellzug nach Berlin! Da müssen Sie schnell raus!“, ruft der Schaffner dienstfertig.

Nun aber fix, denn die Ledertasche muß auch noch geholt werden. Sie läuft zum ersten Zug hinüber, kommt gerade noch zu recht, um diesen abfahren zu sehen. Adieu Ledertasche!

„Kinder, ihr habt doch alles! Wo sind denn die Schirme?“

„Ach, die haben wir ja im Berliner Schnellzug liegen lassen!“

Verzweiflungsvoll stürzt die Mutter, von den ächzenden Kindern begleitet, zum Berliner Schnellzug.

„Na, Gott sei Dank, da sind ja die Schirme!“

Nun aber in den Zug nach Waldberg.

„Schaffner, nach Waldberg!“

„Der geht ja drüben ab, den kriegen Sie nicht mehr!“

Und richtig, auch der Waldberger empfiehlt sich mit höhnischem Pfeifen. Geknickt sinkt die unglückliche Frau auf einer barmherzigen Bank nieder, mit den weinenden Kindern eine rührende Familiengruppe bildend, wobei eine neue Knutschpartie von Strümpfen, Butterbrot und diesmal Blutwürsten aus dem Plaid heraus eine wirksame Staffage bildet.

Nach einigen Stunden geht der nächste Zug nach Waldberg, und der tückische Zufall fügt es, daß Familienvater und Familienmutter auf der friedlichen Strecke Schmiedehausen—Waldberg aneinander vorüberfahren. Vergänglich hält der Registrator auf allen Stationen Ausschau nach Frau und Kindern. Das einzige Resultat ist ein Kohlenstäubchen, das ihm ins Auge fliegt und ihn für einige Stunden zum Einäugigen macht. Zu Hause angelangt, wirkt sich der verlassene Mann aufs Sofa und sendet nach Doktor Kupprecht. Dieser beseitigt den im Auge aufgespeicherten Kohlenvorrat, verordnet kalte Umschläge und tröstet dann mit milden Worten.

„Sagen Sie, Herr Registrator“, meint der Arzt, „was wollen Sie denn überhaupt in der Sommerfrische? Dreiviertel aller Sommerfrischler könnten das, was sie draußen mit schwerem Geld bezahlen, zu Hause ebenfalls haben, falls sie, natabens, vernünftig sind — wenn's auch schwer fällt! Fahren Sie früh mit der Familie auf der Elektrischen hinaus in den Wald, tummeln Sie sich draußen tüchtig und kehren Sie abends in Ihr wohlgeköstetes Heim zurück und legen Sie sich in Ihren bequemen Betten zur Ruh! Stat, Villards, Stammkneipe lassen Sie einmal ein paar Wochen beiseite. Unsere Gegend, und so ist's ja fast überall, bietet so viel Schönes, wovon Sie und die meisten hier gar nichts wissen!“

„Da mach' ich ja noch ein famoses Geschäft!“ rief der Registrator, seit einigen Tagen zum ersten Male wieder lachend. „Gleich telegraphiere ich meiner Frau, die doch gewiß in Waldberg steckt, daß sie heimkehrt.“

Und so geschah es; Frau Fink nahm, in Waldberg angelangt, das Telegramm in Empfang, kehrte nach Hause zurück, und die Familie verlebte hier vergnügt ihre Sommerfrische.

„Alte“, sagte noch einigen Wochen der Registrator, und wenn er seine Frau so anredete, war er immer sehr guter Laune, „Alte, von dem, was wir trotz der verschahrenen Sommerfrische erspart haben, können wir die ganze Kompagnie neu einkleiden.“

Vergnügt lächelnd erwiderte die gute Haus-

frau: „Und für mich fällt dann auch noch ein neues Kleid ab!“

„Hätte gar nicht gedacht“, schmunzelte der Hausherr, „was wir hier für schöne Partien machen können. Einmal die Mode mitgemacht und nicht wieder; von den Badereisen hat er mich kuriert, unser grober Doktor!“

Gesundheitlicher Ratgeber.

Sind Sonnenbäder gesund? Die große Hitze, der lachende Himmel und die strahlende Sonne, geben den Erholungsreisenden in der Sommerfrische und im Seebad Veranlassung, ausgiebige Sonnen- und Luftbäder zu nehmen, um den an Stubenluft gewöhnten Körper einmal gründlich „auszulüften“. Da alle der Ansicht sind, daß ihr Körper so viel an Gesundheit zuzunimmt, wie er von der Sonne bestrahlt und von der warmen Luft umfächelt wird, so ist gerade jetzt die Frage am Platze, ob Sonnenbäder gesund sind, und in welcher Form sie gesundheitsfördernd oder schädlich sind. Die Sonne hat entschieden eine große heilende Kraft. Der Körper des Menschen ist aber durch Jahrhunderte durch gleichsam der Luft und Sonne entwöhnt. Seht man nun die blasse Haut stundenlangen Sonnenbädern aus, dann entsteht an der Hautoberfläche eine zu starke Reaktion, so daß mancherlei Schädigungen der Gesundheit von jedem Arzt festgestellt worden sind. Kopfschmerzen, Blutandrang zum Kopf und starkes anormales Herzklopfen sind die harmlosen Folgen der Dauerjonnensbäder. Eine weitere Folge ist eine sehr schmerzhafteste Verbrennung der Haut. Dieser Verbrennungszustand ist durchaus nicht, wie man oft, besonders in den Seebädern hört, ein hervorragendes Mittel gegen Rheumatismus und Gliederreizen, sondern hat darauf gar keinen Einfluß. Er ist ein gewöhnlicher Zustand der Verbrennung leichter Form und hat wie alle Verbrennungszustände natürlich schädliche Wirkungen, die sich in verminderter Hautausdünstung und in schmerzhaften Zusammenziehungen der Haut äußern. Wenn man also wünscht, daß die Sonnenbäder der Gesundheit zugute kommen, dann müssen sie nach ärztlichen Vorschriften genommen werden; d. h. man vermeide zuerst eine zu starke Bestrahlung des Körpers durch die Sonne während mehrerer Stunden. Kurze Sonnenbäder von einer halben Stunde Dauer können, besonders wenn der Körper in ein weißes Leinenlaken gehüllt ist, nur günstige Folgen haben. Man vermeide es, durch Sonnenbäder in Schweitzzustand zu geraten oder einen Verbrennungsprozeß der Haut hervorzurufen. Am frühen Vormittag sind sie den Sonnenbädern in der Mittagsstunde vorzuziehen. Ähnlich verhält es sich mit den Luftbädern. Diese üben zwar nicht eine so kräftige Wirkung auf die Hautoberfläche und Blutumlauf, müssen aber auch in bestimmter Grenzen genommen werden, da auch sie zu allerlei Übelständen führen können. Luft- und Sonnenbäder sind beide nur vor dem Baden zu nehmen, nicht aber, wie man es stets wieder feststellen kann, nach dem Baden. Der Körper ist durch das Bad in bestimmter Hinsicht geschwächt und dann nicht mehr so sehr fähig, die durch die Sonnenstrahlen und durch die warme Luft hervorgerufenen Reaktionen während mehrerer Wochen hindurch ohne Schädigung der Gesundheit zu ertragen.



Der große Augenblick.

Erzählung von Reinhold Drmann.

(Nachdruck verboten.)

Talr. Wir sahen beim Nachmittagskonzert im Kurpark zu W., eine bunte Gesellschaft, wie sie eben der Zufall für Tage oder Wochen in einem Badeort zusammenführt. Unser Gespräch aber war heute ernster als sonst. In der Nähe des Kurortes hatte sich am verfloßenen Tage ein Eisenbahnunglück zugetragen, bei dem mehrere Menschen ihr Leben eingebüßt hatten, dessen Folgen aber jedenfalls noch viel verhängnisvoller gewesen wären, wenn nicht der Lokomotivführer, obwohl er den sicheren Tod vor Augen sah, in heldenmütiger Aufopferung bis zum letzten Moment auf seinem Posten ausgeharrt hätte. Uns allen schien solcher Heroismus natürlich der höchsten Bewunderung würdig, und wir waren geneigt, etwas fast übermenschliches darin zu erblicken. Nur einer in unserer kleinen Gesellschaft hatte bis jetzt in den allgemeinen Enthusiasmen nicht eingestimmt. Es war ein stattlicher, trotz seines weißen Bartes noch jugendlich rüstiger alter Herr, von dem wir wußten, daß er der Chef eines angesehenen Handelshauses und ein sehr kluger, lebenswürdiger Gesellschafter war. Als jetzt eine kleine Pause in der Konversation eintrat, sagte er etwas zögernd:

„Es kommt mir gewiß nicht in den Sinn, meine Herrschaften, das Verdienst des vortrefflichen Mannes zu verkleinern, von dessen schönem Opfertat hier die Rede ist. Aber die Zahl derer, die unter den gleichen Voraussetzungen genau ebenso handeln würden, ist wahrscheinlich viel größer, als wir es uns vorstellen, wenn wir uns die schreckliche Situation auszumalen versuchen. Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für so und so viele Menschenleben hat in solchen Augenblicken auf den normal empfindenden Menschen eine ganz wunderbare Wirkung. Ich bin nicht Psychologe genug, um die Natur dieser Empfindungen zergliedern zu können; aber ich darf aus eigener Erfahrung sagen, daß sie sich mit keiner anderen, die durch die gewöhnlichen Ereignisse des Daseins in uns ausgelöst wird, vergleichen lassen. Es ist sozusagen ein Paroxysmus der Nächstenliebe, der uns plötzlich überkommt und der unsere Handlungen bestimmt, ohne daß dabei überhaupt noch von einer freien Willensfreiheit die Rede sein könnte. Wie wäre es sonst zu erklären, daß man in solchen kritischen Augenblicken nicht nur unbedenklich das eigene Leben einsetzt, sondern daß man sogar dazu gelangen kann, das Leben des teuersten Wesens zu opfern, das man besitzt? Sie sehen mich verwundert an; meine Herrschaften! Sie werden vielleicht im Stillen fragen, wie ich dazu komme, hier von eigener Erfahrung zu sprechen, obwohl ich doch heil und gesund unter Ihnen sitze, mein Leben also auch nicht für die Rettung anderer geopfert habe. Aber wenn es Sie nicht langweilt, eine kleine Geschichte zu hören, werden Sie mir doch vielleicht zugeben, daß es mir nicht an jeglicher Berechtigung mangelt, hier mitzureden.“

Ich muß mit dem Bekennnis beginnen, daß ich in meiner Jugend ein rechter Tunichtgut gewesen bin. Meine Eltern hatte ich frühzeitig verloren, und im Hause eines Ver-

wandten, der meine Erziehung mit allzu drastischen Mitteln vollenden wollte, behagte es mir so wenig, daß ich als sechzehnjähriger Gymnasiast eines Tages auf und davon ging. Es scheint, daß man sich nicht all zu eifrig bemühte, meiner wieder habhaft zu werden, denn ich blieb ganz unbehelligt und durfte mich durchschlagen, wie ich eben mochte und konnte. So geriet ich in eine wandernde Akrobatentruppe, deren es ja vor fünfzig Jahren in den deutschen Landen sehr viel mehr gab als heute. Ein gewandter und kräftiger Bursche, ein guter, unerschrockener Turner war ich immer gewesen; an Lust und Liebe zum Artistenberuf fehlte mir's auch nicht, also hatte es keine besonderen Schwierigkeiten, in verhältnismäßig kurzer Zeit einen ganz brauchbaren Gymnastiker aus mir zu machen. Während der ersten Jahre war das Leben, das ich bei kleinen herumreisenden Gesellschaften führte, ja nicht eben glänzend; aber mit zweiundzwanzig Jahren hatte ich's in meiner Kunst durch unermüdetes Üben soweit gebracht, daß ich mich auch vor einem verwöhnten Publikum mit Ehren sehen lassen durfte. Meine Spezialität war die Arbeit am fliegenden Trapez, und wenn damals von einem Lustvolktigeur auch noch nicht so haarsträubende Tricks verlangt wurden wie heutzutage, so galt ich doch gerade wegen meiner Kühnheit in den Kreisen der Berufsgenossen für einen der besten in meinem Fach. Als von der zu ihrer Zeit hochberühmten Cortelli-Truppe ein Mann durch Unglücksfall ausschied, machte mir der alte Cortelli, der mich öfter hatte arbeiten sehen, den Vorschlag, mich seiner Gesellschaft anzuschließen, und ich nahm mit tausend Freunden an. Außer dem alten Cortelli, der nicht mehr selbst arbeitete, sondern uns nur unsere Tricks einstudierte, waren wir unser fünf: zwei Brüder und zwei Schwestern Cortelli und ich, der ich für das Publikum natürlich ebenfalls als Familienmitglied galt. Es waren hochanständige, ehrenwerte Leute, die ihr Leben nach den strengsten, gut bürgerlichen Grundsätzen führten, und bei denen ich mich um so wohler fühlte, als ich die jüngere der beiden Schwestern vom ersten Tage an mein Herz in helle Flammen gesetzt hatte. Sie war ein bezauberndes, siebzehnjähriges Geschöpf, und trotz der begeisterten Subdigungen, die ihr das Publikum bei jedem Auftreten darbrachte, das naivste, unschuldigste kleine Ding, das man sich vorstellen konnte. Ich hütete mich wohl, ihr Erklärungen und Anträge zu machen, denn ich wußte, daß der alte Cortelli in Bezug auf seine Töchter keinen Spaß verstand, und daß der Augenblick, wo ich mir gegen eine von ihnen etwas herausgenommen hätte, auch der letzte meiner Zugehörigkeit zur Truppe gewesen wäre. Aber ich hatte trotzdem aus hundert kleinen Anzeichen bald die Gewißheit gewonnen, daß Lisa meine Liebe erwiderte, und ich war so glücklich, als es ein bis zur Verrücktheit verliebter junger Mann von zweiundzwanzig Jahren eben sein kann.

Unser Haupttrick war ein großer Saltomortale, der in der Weise ausgeführt wurde, daß Paul Cortelli, mit den Knien an einem

der beiden schwingenden Trapeze hängend, seine Schwester Lisa an den Händen hielt und sie, wenn die höchste Schwingkraft erreicht war, mir, der ich an dem andern Trapez auf diesen Moment wartete, gewissermaßen zuwarf. Natürlich handelte sich's hier um ein Zusammenarbeiten, das bis auf den Bruchteil einer Sekunde „klappen“ mußte, denn um Lisas Hände rechtzeitig ergreifen zu können, mußte ich mich mit meinem schwingenden Trapez in einem gewissen Augenblick an einem genau bestimmten Punkte befinden. So schwierig, wie es dem Uneingeweihten erscheinen mag, ist das nun allerdings gar nicht, und ich glaube nicht, daß jemals einem von uns ernstlich der Gedanke an die Möglichkeit eines Mißlingens gekommen ist. Da wir in schwindelnder Höhe über den Köpfen des Publikums arbeiteten, mußten wir auf polizeiliche Anordnung stets ein Schutznetz aufspannen, in das wir uns nach beendeter Produktion von unseren Trapezen einfach hinabfallen ließen. Darüber freilich waren wir uns vollkommen klar, daß dies Netz eigentlich nur ein frommer Betrug war, dazu bestimmt, die Zuschauer in ein Gefühl der Sicherheit zu wiegen. Denn wenn einer von uns etwa das Mißgeschick hatte, im Schwunge abzutürzen, so mußte er notwendig weit über den Rand des schmalen Netzes hinausfliegen. Aber das waren Möglichkeiten, mit denen wir, wie gesagt, gar nicht rechneten. Wir setzten eben in uns selbst wie in einander ein schier unbegrenztes Vertrauen, und verrichteten unsere Arbeit allabendlich mit einer Ruhe und Heiterkeit, wie wenn es sich wirklich um nichts anderes als ein Kinderspiel gehandelt hätte.

In einer ganzen Reihe großer Städte hatte ich bereits mit den Cortellis längere und kürzere Gastspiele absolviert, als wir zum erstenmal nach H. kamen, wo wir von der Direktion des Alhambra-Theaters für einen Monat engagiert waren. Das Theatergebäude, in dem allabendlich auch einaktige Schwanke und Singspiele aufgeführt wurden, war ein alter winziger Kasten mit sehr wenig und sehr schlecht angebrachten Ausgängen. Nach unserm ersten Auftreten äußerte Lisas Vater gegen mich:

„Wenn in dieser überfüllten Bude mal ein Feuer ausbricht oder auch nur ein blinder Feuerlärm entsteht, so kommt keine Rake lebendig heraus. Es ist ein Skandal, daß die Behörden eine solche Menschenfalle unbeanstandet lassen.“

Er hatte als junger Mann einen Theaterbrand in Rußland als Augenzeuge erlebt, und noch jetzt geriet er jedesmal in die größte Aufregung, wenn er uns die grauenhaften Szenen schilderte, die sich dabei zugetragen. Dabei war gerade dies einer seiner liebsten Gesprächsstoffe, und so kam es, daß auch für uns die Vorstellung eines Theaterbrandes die schrecklichste geworden war, die wir uns überhaupt machen konnten.

Ich mußte dies alles vorausschicken, meine Herrschaften, damit Sie das Folgende besser begreifen. Und doch fürchte ich, daß es Ihnen möglicherweise undegreiflich bleiben wird, wie

es auch mir vielleicht unbegreiflich wäre, wenn ich's nicht eben selbst erlebt hätte.

Für die Sicherheit unserer Arbeit war es unbedingt notwendig, daß die fliegenden Trapeze an jedem Orte unseres Auftretens in demselben ein für allemal festgestellten Abstand voneinander aufgehängt wurden. Weil nun der Zuschauerraum des Alhambra-Theaters eine verhältnismäßig sehr geringe Tiefe hatte, mußten wir eines der genannten Turngeräte auf der Bühne selbst anbringen. Es war zwischen den Galerien des Schnürbodens befestigt, und da man zu jener Zeit eine andere Beleuchtungsart als das Gaslicht natürlich noch nicht kannte, wurde ich durch die Hitze, welche die hinter den Soffitten angebrachten Lampenköpfe ausstrahlten, bei meiner Arbeit an diesem Trapez in hohem Maße belästigt. Daß in dem technischen Bühnenbetrieb des Theaters eine rechte Loteriewirtschaft herrschte, hatte ich schon wiederholt bemerkt. Die beiden Arbeiter, die auf dem Schnürboden ihren Dienst versehen sollten, waren beinahe niemals da, wo man sie brauchte, und der Theatermeister, den seine strahlende rote Nase als erklärten Liebhaber eines ausgiebigen Trunkes zur Genüge kennzeichnete, ließ gerne fünfse gerade sein.

Uns freilich socht diese Unordnung wenig an. Wir waren gewöhnt, selbst für unsere Sicherheit zu sorgen, und der alte Cortelli würde niemals geduldet haben, daß wir unsere Arbeit begannen, ehe nicht jedes Seil und jeder Haken auf seine Zuverlässigkeit geprüft war.

Unsere Nummer fand außerordentlichen Beifall und wir durften es wohl zum guten Teil auf die Rechnung unserer Beliebtheit setzen, daß am Abend unseres vierten Auftretens — es war allerdings an einem Sonntag — das Haus bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Selbst in den schmalen Seitengängen des Parterre stand eine große Anzahl von Menschen, und als ich, während ich mich am Seil zu meinem Trapez emporziehen ließ, den Zuschauerraum überblickte, ging es mir durch den Sinn:

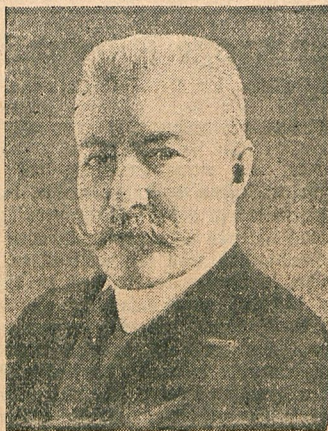
„Wenn es heute hier einen Brand oder eine Panik gäbe — der Alte würde mit seiner düsteren Prophezeiung unfehlbar Recht behalten.“

Wir arbeiteten, durch den rauschenden Beifall angespornt, heute mit ganz besonderem Eifer. Und als Lisa einmal für eine kurze Zeit auf der Trapezstange neben mir saß, flüsterte sie mir mit leuchtenden Augen zu:

„Ich bin so glücklich. Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß ich mich gerade heute so un-menschlich glücklich fühle.“

Ich sah sie an, und es muß wohl eine sehr eindringliche und überzeugende Beredsamkeit in meinem Blick gewesen sein, denn unter der Schminke schoß ihr Blut bis hoch in die Stirn hinauf. Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust und sie schaute zur Seite. Im nächsten Moment aber hatte ihr liebendes Kinderge-sicht sich mir wieder zugewandt, und auf ihren Lippen war ein Lächeln, das vor meiner jauchzenden Seele alle Pforten des Paradieses aufspringen ließ.

Die Arbeit nahm ihren Fort-



Der Oberkommissar der Entenemächte Jomart

(französischer Senator und früherer Generalgouverneur Algeriens), welcher im Auftrag der Alliierten die Abdankung König Konstantins von Griechenland sowie die Bezeichnung eines Nachfolgers unter Ausschluß des Thronfolgers verlangte und durchsetzte. Jomart sollte gleichzeitig im Verein mit dem Generalfiskus Sarraill, mit dem er vor seiner Abreise konfizierte, die Ernte Theatersiens beschlagnehmen, die im Interesse der Lebensmittelförderung der Orientarmee, sichergestellt werden mußte.

gang, und nun setzte in der herkömmlichen Weise die Orchestermusik aus, um die für die rechte Wirkung unseres Haupttricks wünschenswerte atemlose Spannung entstehen zu lassen. Nur mit den Füßen an meinem Trapez hängend, verfezte ich es in immer weiter ausholende Schwingungen, während Paul Cortelli, seine frei schwebende Schwester an den Händen haltend, drüben am Ende des Zuschauer-raumes das gleiche tat. In zwei Sekunden ungefähr mußte von drüben der Jurof ertönen, der für mich eine höchste Anspannung aller Muskeln und Nerven bedeutete. Da — es war, als ob eine geheimnisvolle, un-widerstehliche Macht mich plötzlich gezwungen hätte, einen Blick nach oben zu werfen — gewahrte ich über mir zwischen den bemalten Leinwand-seiten etwas Entsetzliches. Ein von der ersten Galerie des Schnürbodens herabhängendes loses Seil mußte einem Lampenfaßten zu nahe gekommen sein, denn es brannte wie eine Zünd-schnur. Nur zwei Sekunden noch, nur eine einzige vielleicht, und die kleine Flamme hatte den unteren Rand einer Soffitte erreicht. Was dann geschehen mußte, stand für mich

so-gleich als eine unumstößliche Gewißheit fest. Die ausgetrocknete alte Leinwand würde auf-flammen wie Zunder, und im Nu würde sich das Feuer über den ganzen Schnürboden ver-breitet haben. Daran, daß es dem Publikum auch nur für die Dauer von Minuten ver-borgen bleiben könnte, war nicht zu denken. Tugendener in den ersten Reihen würde natür-lich sofort: „Feuer!“ schreien und damit die gräßliche, die unausdenkbare Katastrophe heraufbeschwören.

Die Zeitspanne, während deren mir beim Anblick der kleinen, aufwärts kriechenden Flamme das alles durch den Kopf ging, war ja unmeßbar kurz. Und doch dachte ich an noch viel mehr. Ich dachte daran, daß es mir bei meinem nächsten Schwunge recht wohl möglich sein würde, mich durch eine geschickte Seitwärtsdrehung hoch genug zu bringen, um das brennende Seil ergreifen und es entweder herabreißen oder die Flammen mit meinen Händen ersticken zu können, ehe sie den Sof-fittenrand erreicht hatte. Aber ich dachte zu-gleich daran, daß wahrscheinlich in demselben Moment Paul Cortellis Jurof ertönen, daß Lisa durch die ganze Länge des Saales auf mich zustiegen, und nach meinen haltenden, rettenden Händen greifen würde. Wenn sie dann in die leere Luft griff, wenn sie mit der ganzen, furchtbaren Wucht des gewaltigen Schwunges in die Tiefe stürzte — — —! Ich weiß bestimmt, daß ich mir dies Grausige ganz deutlich vorstellte; aber ich weiß auch, daß ich noch während der Dauer desselben Herzschlages eine andere gräßliche Vision hatte. Ich sah den Zuschauerraum von er-sfückendem Dualm erfüllt und in einen Schar-platz schrecklichster Verzweiflungskämpfe ver-wandelt. Ich hörte das Unglücksgeschrei nieder-geworfener und mißhandelter Frauen, das Wimmern zertretener Kinder, das Wutgebrüll kämpfender Männer, die die Furcht um ihr Leben zu wilden Bestien gemacht. Alles, was der alte Cortelli mir jemals von den herz-zerreißen Einzelheiten des Moskauer Theater-brandes erzählt hatte, wurde für mich in diesem winzigen Bruchteil einer Sekunde zur schauer-lichsten Wirklichkeit. Damit aber hatte auch jede Ungewißheit über das, was ich zu tun habe, ihr Ende erreicht. Nicht auf dem Wege des wohlüberlegten Entschlusses, sondern unter einem Zwange von übermächtiger, un-widerstehlicher Gewalt kam ich zu der Gewißheit, daß Lijas Leben aufs Spiel gesetzt werden mußte, um die Hunderte da unten zu retten. Und was vielleicht das Allerwunderbarste bei diesem seltsamen jeelischen Vorgang war: ich empfand den Augenblick, der mir die Macht gab, eine solche Tat vollbringen, mit vollstem Bewußtsein seiner Bedeutung als den größten und herrlichsten meines Lebens. Es war eine halb unfreiwillige, doch keines-wegs eine Instinkt-handlung. Ein Liebesgefühl von so wun-derbarer Erhabenheit, wie ich es niemals vorher und nachher empfunden, durchströmte meine Seele. Was ich während jenes einzigen Atemzuges durchlebt, gibt mir ein Recht, auszu-sprechen, daß alle die Männer, von denen man aus alten und



Die Türkei im Weltkriege.

Das Leben und Treiben auf einem der Hauptplätze in Damaskus. Türkische Jungmänner kaufen bei den kleinen Händlern allenthalben Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände ein.

neuen Zeiten bewundernd erzählt, wie sie in heroischer Pflächterfüllung ihr Leben für andere geopfert, in den letzten Momenten von ihrem Tode ein Glück empfunden haben, dem sich kein anderes vergleichen läßt. Daß der Versuch, das brennende Tauende im Schwunge zu fassen und festzuhalten, auch für mich selbst ein höchst gefährliches Experiment bedeutete, kam mir kaum in den Sinn; nur an Lisa dachte ich und daran, daß mit ihrem Leben selbstverständlich auch das meinige zu Ende sein würde. Und dabei war in mir auch nicht die leiseste Regung eines Zweifels, daß sie, wenn ich sie hätte befragen können, sich vollkommen einverstanden erklärt haben würde mit dem, was ich tun wollte, weil es eben einfach getan werden mußte.

Wohl rief ich über den verstümmten Saal hinweg meinem Partner ein dröhnendes „Halt!“ zu, aber ich tat es in der Gewißheit, daß es zu spät kommen, daß es mit seinem eigenen Zuruf zusammenfallen würde. Als mich der Schwung fast bis zur Höhe der Soffitten emporgetragen hatte, gab ich meinem Körper die notwendige, genau berechnete Drehung und ließ zugleich die Trapezstange fahren, in die meine Füße sich bis dahin eingehängt hatten.

Von dem, was während der nächsten zwei oder drei Sekunden geschah, vermag ich eine Schilderung nicht zu machen, denn es ist mir in seinen Einzelheiten überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen. Ich hatte nachher nur die unbestimmte Erinnerung an einen kurzen, schneidenden Schmerz in den Handflächen, an einen schweren Sturz und an ein wildes Durcheinander schreiender, kreischender Menschenstimmen.

Später erst erfuhr ich, daß ich — das abgerissene, glimmende Tauende mit beiden Fäusten umklammernd — im Fall auf den Rand des Netzes aufgeschlagen und durch die Wucht des Anpralls auf die Bühne geschleudert worden war, von der man mich bewußtlos hinweggetragen. Ich hatte indessen, abgesehen von der aufgerissenen Hand und dem teilweise verbrannten Fleisch der Handflächen — keine Verletzungen erlitten und kam schon nach wenigen Minuten wieder zur Besinnung. Man hatte mich auf einem zusammengelegten Teppich hinter den Kulissen gebettet, und da man wegen des Netzes den Vorhang nicht sogleich hatte herablassen können, drang der aufgeregte Stimmenlärm aus dem Zuschauerraum deutlich an mein Ohr. Damit war mir auch zugleich die Erinnerung an das Geschehene zurückgekehrt, ich stieß einen unbekanntem Mann, der sich über mich geneigt hatte, um irgendeine Untersuchung an mir vorzunehmen, heftig zurück und rief, keines anderen Wortes fähig, Lisas Namen.

Man antwortete mir nicht gleich, dann aber drängte sich ein junger Mensch in Trikot und Stützwammis, ihr Bruder César, zwischen den mich Umstehenden hindurch, schüttelte seine geballten Fäuste vor meinem Gesicht und schrie mich an:

„Glender! — Nichtswürdiger! — Du — du bist schuld! Du hast ihren Tod auf dem Gewissen!“

Da kam der große, der fürchterliche Rückschlag — kam die grauenhafte Ernüchterung, die mich aus dem Himmel meiner erhabenen Gefühle in die Hölle der wahrwidrigsten Ver-

zweiflung stürzte. Man erzählte mir, daß ich aufgebrüllt wie ein zum Tode verwundetes Tier, daß ich mich niedergeworfen und mit meiner Stirn den Boden geschlagen habe. Bis ich mich dann aufrichtete und alles, was mir im Wege war, bei Seite schleuderte, um in meine Garderobe zu stürzen.

Nach den Worten ihres Bruders hielt ich es für sicher, daß Lisa tot war, und unerbittlicher, leidenschaftlicher und wilder, als er es getan, rief ich mir selber immer wieder die Anklage zu:

„Du — du hast sie gemordet!“

Daß ich nicht weiter leben dürfe, nicht für eine einzige Stunde, war mir etwas ganz Selbstverständliches. Hätte ich eine Schußwaffe besessen, ich würde sie ohne Zögern gegen meine Stirn abgedrückt haben. Aber



Der Kaiser bei den Kämpfen an der Risne.

Der Kaiser im Gespräch mit einer Abordnung von Krankenschwestern aus den Gelbtagazetten der Risnefront.

ich hatte keine — nicht einmal ein Dolchmesser oder ein anderes todbringendes Instrument. So riß ich, ohne an ein Ablegen meines Kostüms zu denken, den Überrock vom Haken und stülpte mir den Hut in die Stirn. Ich kannte den Weg zum Flusse und ich fieberte nach der Erlösung, die der Sprung in die dunkle Tiefe mir bringen sollte. Schon befand ich mich auf dem Gange, der zum Seitenausgang des Theaters führte, da kam keuchend etwas hinter mir her und eine eisenfeste Faust legte sich auf meine Schulter.

„Halt! — Wohin? — Willst du vielleicht noch mehr Dummheiten anstellen, du Unglücks-
mensch?“

Es war der alte Cortelli, Lisas Vater. Ich starrte ihn an und sah die Spuren, die ein unermesslicher Schmerz innerhalb weniger Minuten in ein Menschenanliß einzugraben vermag. Da überwältigte mich noch einmal das Bewußtsein meiner furchtbaren Schuld, und aufheulend schlug ich mir mit den Fäusten ins Gesicht. Im nächsten Augenblick hatte er

meine Schultern umfaßt und mich an sich gezogen wie ein liebevoller Vater seinen ver-zweifeln den Sohn.

„Weine, mein Junge — weine in Gottesnamen! Ich weiß ja, wie lieb du sie hast. Es ist ein Unglück für dich wie für uns alle.“

Ich schluchzte und stammelte — nicht um mich zu rechtfertigen, sondern nur, um zu erklären. Aber für Cortelli, der während unserer Arbeit scharfsäugig auf der Bühne gestanden, bedurfte es gar keiner Erklärung mehr. Er hatte das brennende Seil in demselben Moment gesehen, wo ich meinen waghalsigen Versuch unternahm, es zu erfassen, und in demselben Augenblick hatte er auch schon alles begriffen. Er hatte kein Wort des Vorwurfs für mein Verhalten, und ich sah, daß es ihm auch um meinetwillen ein Trost war, als er mir mitteilen durfte, daß Lisa nicht tot sei — daß wir die Hoffnung noch nicht aufgeben mußten, sie am Leben erhalten zu sehen. „Es sind jetzt zwei Ärzte bei ihr“, sagte er, „und es war gut, daß sie mich hinausgeschickt haben. Denn ich bin wohl gerade zur rechten Zeit gekommen, um ein weiteres Unheil zu verhüten.“

Er zog mich in die Garderobe zurück, wo ich auf einen Stuhl niederbrach, um zu weinen, wie ich seit meinen Kinderjahren nicht mehr hatte weinen können. Stumm stand er neben mir, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, aber seine Hand lag auf meinem Schetel, bis nach Verlauf einer Zeit, von deren Kürze oder Länge ich keine Vorstellung mehr habe, die beiden Söhne hereinstürzten, um zu melden, daß der Krankenwagen da sei und daß Lisa eben fortgeschafft werden solle.

„Und die Doktoren?“ fragte Cortelli heiser. „Was haben sie gesagt?“

„Schlechtes, Vater!“ erwiderte Paul, indem er mir einen hahnflehenden Blick zuwarf. „Ein Beckenbruch — eine schwere Gehirnerschütterung — und wahrscheinlich noch mehr, was sie bis jetzt nicht haben feststellen können. Ich meine, sie wird sterben.“

Da richtete sich der alte Gymnastiker auf, faßte meinen Arm und zog mich in die Höhe.

„Mein“, rief er mit starker Stimme. „Sie wird leben! Sei stark, Bursche, und geh' mit mir. Ich lasse dich heute nicht mehr aus den Augen.“

Ich sah nur aus der Entfernung, wie sie auf der schmalen Bahre hinausgetragen wurde, wachbleich und mit geschlossenen Augen wie eine Tote. Hätte nicht der alte Cortelli seine Verheißung wahr gemacht und dafür gesorgt, daß ich seiner Wachsamkeit während dieser schrecklichen Nacht nicht für eine einzige Minute entschlüpfte, wer weiß, ob ich den Weg zum Flusse nicht dennoch gefunden hätte. Allmählich aber gelang es ihm, mir den Mut zum Weiterleben zurückzugeben. Ich habe den Mann bis zu seinem letzten Atemzuge geliebt und verehrt um der hochherzigen Großmut willen, die er mir während jener für ihn selbst so grausam grandvollen Stunden bewies. Er war ein wenig gebildeter Mensch und nur ein Akrobat. Aber er war aus demselben Holz, meine Herrschaften, aus dem die Helben der Antike gewesen sein müssen. Und in meiner dankbaren Erinnerung steht er heute noch höher als sehr viele, von deren Großtaten und deren erhabenen Charaktereigenschaften ein ungeheures Aufheben gemacht wird.

Ich will nicht versuchen, Ihnen die Quäl der Tage zu schildern, die nun folgten. Fast eine Woche hindurch kehrte der Schwere- legten das Bewußtsein nur für wenige Augen- blicke zurück und sie verharrte auf der Schwelle der dunklen Pforte, aus der es keine Wieder- kehr gibt. Dann aber trat zur großen Freude und zum nicht geringen Erstaunen der Ärzte plötzlich eine Wendung zum Besseren ein. Und als ich am zehnten Tage von dem alten Cortelli zum erstenmal an ihre Schmerzens- lager geführt wurde, lächelte sie mir tapfer entgegen.

„Nicht weinen!“ hat sie leise, als mir trotz aller mühtigen Vorfälle die Tränen unaufhalt- sam aus den Augen stürzten. „Ich weiß ja jetzt, daß du nicht anders konntest. Und ich bin dir gewiß nicht böse.“

Die Stimme des weißbärtigen Kaufherrn zitterte, und er machte sich an seiner Brille zu schaffen, um zu verbergen, daß die Erin- nerung ihm heute noch einmal die Augen ge- fuchet hatte. Wir anderen aber hatten über dem Interesse, mit dem wir seiner Erzählung gefolgt waren, nicht bemerkt, daß sich vom Badehause her eine kleine, zierliche Dame unserm Tische genähert hatte. Sie mochte vor Zeiten sehr hübsch gewesen sein und hatte noch jetzt ein angenehmes, feines, bewunderns- wert rosiges Gesicht. Beim Gehen freilich mußte sie sich eines Stodes bedienen und schleppte das harte Bein merklich nach. Nun stand sie plötzlich neben dem alten Herrn und stützte den Arm zärtlich auf seine Schulter. Offenbar hatte sie seine letzten Worte noch gehört und war darum nicht im Zweifel, wovon er gesprochen.

„Dürfte ich dir denn böse sein, du Feuer- kopf, weil du lieber uns beide darangeben wolltest, als ein paar hundert Menschenleben? Ich sehe es auf Ihren Gesichtern, meine Damen und Herren, daß mein Mann Ihnen eben die Geschichte unserer Verlobung erzählt hat. Es war eine Heldentat — das dürfen Sie ihm schon glauben. Aber er hat keine Rettungsmedaille dafür bekommen, sondern nur ein Kreuz — in Gestalt einer lahmen Frau.“

Die Schallhaftigkeit ihres Lächelns und der Blick, den die beiden tauschten, machte, daß wir alle den ehemaligen Gymnastiker auf- richtig um sein Kreuz beneideten. Ein be- sonders Wissbegieriger aber wollte noch er- fahren, ob der Erzähler es nach jenem Vor- kommen über sich gewonnen habe, seinen gefährlichen Beruf weiter auszuüben. Da schüttelte der Weißbärtige den Kopf.

„Nein, meine Herrschaften, es war mein letztes Aufstreben gewesen. Sturm und Drang meiner Jugend hatten mit jenem Tage ihr Ende erreicht. Und ich mußte ja auch darauf bedacht sein, meiner armen kleinen Lisa eine sichere Stütze auf ihrem weiteren, etwas be- schwerlicher gewordenen Lebenswege zu werden. Ich hatte den redlichen Willen, es zu etwas zu bringen, und darum ließ auch das Glück nicht lange auf sich warten, das bei jedem redlichen Willen ist. Zwei Jahre nach dem Sturz, den ihre Kräftigen-Karriere abge- schlossen hatte, wurde sie meine Frau. Und unser lieber alter Papa Cortelli hat noch die Freude gehabt, die beiden Enkelchen heran- wachsen zu sehen, die nun selber schon längst glücklicher Familienväter und glückliche Familien- mütter sind. Ich danke dem Himmel gewiß aus tiefer Seele, daß er mein Opfer nicht

angenommen hat, aber ich wiederhole Ihnen aus ehrlichster Überzeugung: Wenn ich in jenem Augenblick, mit dem glimmenden Seil in den Händen, bei dem Sturz aus der Höhe mein Leben hätte lassen müssen, es wäre nach der wundersamen Erhabenheit der letzten vor- ausgegangenen Augenblicke ein Tod gewesen, wie ihn schöner keines Dichters Phantasie erträumen und ausmalen kann.“

Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Vervielfältigungszahlen werden gebildet durch Anhängung der Silbe „obl“ und erhalten gleichfalls je nach deren Verwendung die Endungen o, a, e. Z. B. la trioblo = das Dreifache, la dekoblo = das Zehnfache, la centoblo = das Hundertfache, triobla pago = 3fache Bezahlung, trioble = dreifach. Mi pagis duoble ich bezahlte doppelt (zweifach).

Sammelzahlwörter bildet man durch die Anhängsilbe „op“, gleichfalls mit den Endungen o, a, e. Z. B. triope = zu dreien, dekope = zu zehn etc.

Verteilungszahlen bildet man durch Vorsetzen des Wörtchens „po“, welches dem deutschen „je“ entspricht. Po tri = je drei, po dek = je zehn, po sesoble = je sechsfach, po 2 markoj = je 2 Mark. (Po hat wie die Verhältniswörter den Nominativ nach sich.) Bei Zeitangaben wird das deutsche „am“, „um“ durch „je“ gegeben oder statt dieses Verhältniswortes der Akkusativ angewendet: Venu je la oka (horo), venu la okan. Das Verhältniswort „de“ wird der Deutlichkeit halber vor einer Monatsbezeichnung eingeschoben. Z. B. La deksesan de marto (nicht marton) = der 16. März, oder je la deksesan de marto. Ernesto estis naskita la duan de februaro mil naŭcent naŭdek ses = Ernst wurde geboren am 2. Februar 1996. Mi forvojaĝos je la kvara (horo) = Ich werde um vier Uhr verreisen.

Der Akkusativ.

Der Akkusativ wird nicht nur auf die Frage wen oder was angewendet, sondern auch bei Angabe der Richtung, des Datums, Mass, Preis und Gewicht, sowie der Dauer einer Handlung. Z. B. Mi amas la Karajn infanojn = Ich liebe die feueren Kinder. Belan ĉapelon = Einen schönen Hut. Mi vojaĝas Berlinon = Ich reise nach Berlin. La birdo flugas en la ĉambro = Der Vogel fliegt in das Zimmer (hinein). Kien vi iras? = Wohin gehst du? Mi iras tien = Ich gehe dorthin. Munheno la dekokan de Majo = München den 18. Mai. La ponto estas longa cent metrojn = Die Brücke ist 100 Meter lang. La floroj kostas kvindek plenkajojn = Die Blumen kosten 50 Pfennige. Tiu skribmaŝino pezas dudek funtojn = Jene Schreibmaschine wiegt zwanzig Pfund. Ŝie restas (restadas) kvar semajnojn en Parizo = Sie bleibt 4 Wochen in Paris.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung und Resultate der 60. Preisaufgabe: Kriegslieferant.

Hauptpreis: Silberne Fernrohr mit Kette W. Bolton „Neue Zeit“ (Charlottenburg).

Ferner entfielen 100 Preise auf:

Hauptlehrer Schmidt (Allgem. Rundschau Jirndorf), A. Wagner (Stadt- u. Dorfsprenger Gommern), Frz. Kanitz (Ostdeutsche Gastwirteztg.), M. Kamitz (Nach der Arbeit), K. Alt (Weifenker Ztg.), Vizefeldwebel Striebel (Unteroffizier-Ztg.), D. Müge (Oberlausitzer Nachr.), Fr. Thiel (Bollwitzer Stadtbl.), Emma Dammann (Sollauer Nachrichten), Misl. J. Dedert (Tuplauer Anz.), Pion. W. Uebelbeer (Schiffstädter Ztg.), B. Kaufmann (Vorarberger Nachr.), K. Schemel (Bad. Nachrichten), B. Bergel (Frieder Forzhemer), Käthe Richter (Generalanz. Augsburg), M. Kühnel (Wanfelder Ztg.), K. Unterburger (Ober- schümmeber Tagbl.), Frau E. Senninger (Wolfs- traßhauser Wochenbl.), Antonie Bueger (Die Quelle), Joh. Knabe (Pommersche Ztg.), Marie Hahn (See- geist), Fr. Alfert (Hohensteinhauser Anzeiger), K. Schwarz (Südd. Freizeit-Ztg.), M. Saaler (Hörs- werdaer Nachr.), Fr. Kändler (Hup-Ztg.), W. Pöter (Amtsbl. Gerstshofen), Frau R. Waier (Bayr. Wald), Joh. Schwinn (Deutscher Betriebsanz.), Antz. M. Roth (Friedberger Gemeindebote), Joh. Koff (Ge- meindeblatt Domb.), Gg. Schneider (Münchener Stadtztg.), W. Saffner (Bayerischer Ztg.), P. Riete (Rundschau f. Bad Warmbrunn), Gebr. Frenzel (Stadt- u. Landstg. Calbe), J. Benhard (Elber- Kurier), Soldat R. Müller (Grimmer Nachr.), J. Mazur (Allgem. Anz. Jella), J. Jagendorf (Birger Neueste Nachr.), W. Vieben (Eichershauser Ztg.), D. Hoffmann (Lehrer Stadtbl.), Chr. Zaig (Vote vom Waldstein), A. Dietrich (Orienburger Wochenbl.), P. Müller (Hörsdal-Ztg.), R. Haas (Schwarzpflü- der, Willinger Tagbl.), H. Weiler (Strehleiner Ztg.), P. Maden (Jungmünte), G. Kuther (Anzeiger See- hausen), B. Geißler (Wenrather Tagbl.), Misl. J. Gaendel (Dohheimer Ztg.), Frau A. Reindl (Ober- andorfer Anz.), M. Seidel (Lebensmittelmarch), W. Roth jun. (Hilfenbader Ztg.), A. Müller (Froh- burger Wochenbl.), Fr. Heuer (Aller Ztg.), A. Kling (Babenhauser Anz.), F. Zierer (Ehingen-Ztg.), F. Konzelmann (Friedenheimer Ztg.), G. Sape (Wipfische Nachr.), A. Stumböck (Krumbacher Vöte), A. Marcinel (Oberhiesische Rundschau), Th. Martin (Byronier Ztg.), Hedw. Reichardt (Singerer Nachr.), A. Dreßel (Thuner Tagbl.), Pion. Frz. Sieger (Homburg- Verhörer Ztg.), Gottl. Wöster (Allg. Münchauer Ztg.), Lehrer A. Fleischmann (Allgem. Ztg. f. Franken u. Thür.), H. Koff (Bayerischer Ztg.), M. Hecht (Dattelner Anz.), F. Ludwig (Der deutsche Schmiedemeister), D. Rump (Neudauer Ztg.), G. Schumann (Generalanz. Königswinterhausen), M. Proft (Gummalber Neueste Nachrichten), B. Leyrer (Schwarzenbacher Amtsbl.), Gebr. W. Amann (St. Goarer Kreisbl.), Frz. Häppler (Unterfärther Nachr.), F. Guber (Generalanzeiger f. d. Oberpalz), L. Herold (Anz. f. Liebermühlw.), J. Hauer (Berch- tesgadener Anz.), A. Glaser (Dresdner Gastm.), L. Fünfte (Münchener Nordstg.), Theresie Apfelbed (Münchener Vorort-Ztg.), Fr. Koff (Neue Nachr. f. Weiswasser), L. Gloor (Schwanmünder Tagbl.), Fr. Teske (Strausberger Nachrichten), E. Spindler (Triebecker Ztg.), H. Lindau (Debitfelder General- anzeiger), H. Reugebauer (Anzeiger f. Deutsch-Lissa), P. Bollrath (Bergaer Ztg.), G. Vogel (Egerer Neueste Nachr.), Grenad. F. Bus (Main-Idida-Vöte), W. Schimpf (Kaufler Kriegsschronik), D. Lindner (De- niger Tagbl.), P. Feinig (Nabeberger Tagbl.), E. Schwender (Schwientochloviwer Ztg.), D. Jäsch (Stitzbader Ztg.), L. Langer (Allgem. österr. Fleisch- hauer- u. Fleischhändler-Ztg.), Chr. R. Wolf (Deutsche Grenzwehr), J. Schweiger (Rebraer Tagesztg.), H. Kufner (Neue Oberstädter Ztg.), Dr. Grimm (Butt- felder Zeitung).

Zußerdem verteilen wir noch folgende 34 Trostpreise:

Amalia Maier (Sparztg. Dingolfing), H. b. Dall- Armi (Zll. Bayr. Schützenztg.), Lehrer L. Judowski (Croner Wochenbl.), Fräulein Kiepmann (Wittaler Grenz-Ztg.), P. Gebre (Ostdeutsche Tagesztg.), J. Sonnenbrüder (Gauterztg.), W. Brauns (Wah- dorf-Ztg.), A. Gram (Oberfelder Ztg.), A. Lang- heinrich (Schleizer Ztg.), Martha Schwarz (Zoffener Stadt- u. Landbote), Hans Köhlhölzl (Stodacher Anz.), K. Köhner (Warmbrunner Nachr.), W. Meyer,

Lehrer (Trepptower Tagbl.), P. Heuse (Grüninger Jtg.), S. Maackeiner (Altstädter Tagbl.), Dr. Eckard (Trepptower Anz.), R. Sommer (Straßer Jtg.), W. Herbit (Pichtenrader Anz.), M. Eilenstein (Komotauer Bote), Sch. Büchle (Hymmenburger Jtg.), A. Wöfing (Rottthal-Bote), A. Urban (Stadt- und Landbote Schlieben), J. J. Breit (Ziviler Grenzboten) Joh. Gehoff (Gartfelder Wochenbl.), G. Fuchs (Anz. f. Müllern), M. Köpfe (Burger Neueste Nachr.), E. Eder (Eythbühner Grenzboten), R. Schmalzried (Pöppische Rundschau), F. Kuzler (Kamintzer), M. Karas (Penziger Anz.), Die Ludwig Mayr (Vollst. Kriegs-haber), W. vom Lehn (Die Wacht), F. Scheffer (Vollst. Strehlen), C. Kramer (Wobinger Wochenblatt).

Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nach Angabe der abnominierten Stellung an die Adresse Frau Elisabeth Berlin, Deinenhöfstr. 10, Berlin, einzuliefern. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gesehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabonnenten haben eine Mark zu zahlen.

Zustufte. Sie fragen: Was soll man tun, wenn als Bewerber zwei Männer in die Wahlschale fallen? — Der Eine, ein älterer Herr, weit über seine Jahre grauhäutig, in vorzüglicher Stellung und bemittelt, — der Andere jung, schön, gut, jedoch vermögenslos, was von vornherein abgesehen ist mit „Kämpfen“, da für eine Offiziersbeide auch mein Vermögen nicht ausreichend ist.“ — Antwort: Keinen von Beiden jetzt heiraten! denn im ersten Falle würden Sie sich gewissermaßen verkaufen und totunglücklich in der Ehe werden, und im zweiten Fall würden Sie, wenn der erste Kandidat der Liebe und Lebenskraft verlustig ist, vielleicht bereuen, nicht doch lieber den wohlhabenden alten Herrn genommen haben, da Sie, wie mir Ihre Schrift verrät, doch im Grunde mehr Verstandesnatur sind. Deshalb bleiben Sie noch frei und haben Sie zunächst auf Ihre eigene Kraft.

Glück in der Ehe. So wie Sie veranlagt sind, läßt sich dieses ersehnte Glück wohl erwarten, wenn Ihre Braut ähnlich geartet ist. Sie sind sehr einfach und bescheiden im Wesen, genügsam, friedlich und treu gemüht und eignen sich sehr für ein stilles, trauliches Familienleben, fernab vom großen Getriebe der Welt. Sie sind auch sehr praktisch, fürsorglich und erwerbliebend, daß sich eine Frau unter Ihrem Schutz wohl geborgen fühlen kann.

Haben Sie Abficht. Ihre tolle Schrift deutet auf eine hitzige Draufgänger-Natur mit glühendem Ehrgeiz, Zuversicht und Unternehmungsgest. Sie lassen sich in keiner Weise einschränken und setzen energisch Ihren Willen durch, soweit Ihre eigenen Pläne nicht vom Schicksal durchkreuzt werden. Manchmal sind Sie etwas widerpenfzig und sehr impulsiv.

Theodor Körner. Sie sind ein schwärmerischer Mensch, ein Schöngestir und Phantast, noch voller Begeisterung und Verehrung für alles Erhabene in der Natur und Kunst, aber auch ziemlich eitel, eingebildet und selbstgefällig, in der Liebe stark sinnlich veranlagt, temperamentvoll und daseinsfreundig.

Marie S. Sie haben einen weiten Gesichtskreis, ein starkes Denkfähigkeit und sehr viel Unternehmungsgest. Ihr Blick ist ins Große, Weite gerichtet und gleitet über manches Nebenächliche hinweg. Sie verhalten ausgezeichnet zu organisieren und in einem großen Bereiche jeden den gebührenden Platz anzuweisen. Es steht eine fast männliche Kraft in Ihnen, die Sie auch befähigt, Ihrem verantwortungsvollen Posten gerecht zu werden. Ihr Wesen ist bei aller Energie heiter und liebenswürdig.

Anny St. Sie sind eine wohlherzogene, ziemlich zurückhaltende und stolze, junge Dame. Selbst wenn Sie unig lieben, wird sich Ihr Gefühlsvorhältnis nach dem ersten Knusch in ein überlegendes und Betrachtendes gestalten. Sie werden dann an der geliebten Person sofort allerlei Mängel und Fehler entdecken und Ihrem Verstand wieder mehr Rechte einräumen, bis Ihr Gefühl wieder einschwindet. Es wird nicht leicht sein, Ihr Herz zu erobern.

Käthen von Delfens. Sie scheinen in mancher Beziehung noch etwas flüchtig und sorglos zu sein, wenig auf Sparjamkeit und fernere Zeiten bedacht, und doch wär's gut für Sie, wenn Sie beizetien etwas für unvorhergesehene Fälle erübrigen könnten. Sie handeln oft noch unüberlegt, plaudern manches voreilig aus, was Sie lieber für sich behalten sollten und haben eine offene Hand, auch für die, die es

nicht wert sind und Ihre Gutmütigkeit nur ausnützen werden. Ihnen ist deshalb zur Vorsicht zu raten.

Luftiges Herbstvergnügen I. Also: „Sie sind gesund und kerngesund, lieben auch die Mädchen von Herzen gern... wie Sie selbst sagen, — aber, warum denn gleich alle? — Sie scheinen eben die Eine, die Ihnen mehr wert, als alle anderen ist, noch nicht gefunden zu haben, sodaß Sie noch überall scherzen und toben können. Ihr Sinn ist heiter und wohlgenut und wird noch lange so bleiben, da Sie sich nicht so leicht aus Ihrer Gemütsruhe bringen lassen.“

Bergnügter Nat Nr. 3. Sie sind sehr ungleichmäßig im Wesen, manchmal sehr heiter und hoffnungsfroh, dann wieder leicht verstimmt und niedergedrückt, auch hochgradig erregbar und ungesümm. Sie sollten sich Mühe geben, etwas ruhiger zu werden und beachtlicher zu handeln.

H. G. 30. Der Herr besitzt hohe intellektuelle Fähigkeiten, viel Scharfblick und einen klugen Verstand. Er wird manchmal etwas ironisch, spöttisch und satirisch sein und auf allzu schwärmerische Naturen leicht etwas ernüchternd wirken. Er widerspricht auch gern und läßt die Meinung anderer in seiner Umgebung nicht aufkommen. Mit ihm ist am leichtesten auszukommen, wenn man ihm immer Recht gibt.

Helien 22. Das wäre auch wirklich traurig, wenn Sie mit 16 Jahren schon am gebrochenen Herzen gestorben wären. Sie fangen ja erst an zu leben! Und wenn Sie von dem, der Ihr Ideal war und noch ist, durchaus nicht beachtet werden, so wird sich doch später noch Einer finden, der das kleine Weichen im Vorbergehen pflicht. Deshalb lassen Sie Ihr Köpfchen noch nicht hängen, sondern warten Sie geduldig ab, was die Zukunft bringt. Ihr einfaches und braves Wesen wird schon noch einmal anerkannt werden.

H. G. 315. Aus der kargbemessenen Schriftprobe läßt sich nur ersehen, daß der Schreiber ein sehr energischer, tatkräftiger und kraftfroher Mensch ist, der sich stets gut verteidigen wird. Sein Temperament ist feurig.

Kreis Wankleben. Sie haben keinen weiten Gesichtskreis, sind in mancher Beziehung etwas engherzig und intolerant, können sich über die geringste Kleinigkeit ärgern und machen oft viel Lärm um nichts. In Ihrem Beruf sind Sie gewissenhaft und zuverlässig, pedantisch und genau, in Privatfachen je nach den Umständen, offen oder verschwiegen, doch unterhaltend und witzig, sogar etwas sensationslustig, wenn es etwas neues gibt.

Wenn die Liebe erwacht. Ihre schmutzigen Schriftproben verraten gleich, daß Sie nicht gerade ein Muster von Ordnungsliebe sind. Auch die flüchtige Schrift verrät viel Leichsinn und Sorglosigkeit. Sie haben einen heiteren und frohen Sinn und lassen sich so schnell keine grauen Haare wachsen, wenn's auch manchmal stürmt und tobt. Ihr Sinn ist in weite Ferne gerichtet, Sie möchten noch viel im Leben erreichen und schreiten gern über alles Nebenächliche hinweg. Darum sind Sie auch so nachlässig in vielem, was für Sie wenig Bedeutung hat.

Wilhelmine, Du bist mein Augenstern. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist nur auf materiellen Genuß gerichtet, während Sie für höhere Bestrebungen, für Schönheit und Kunst, gar keinen Sinn haben, dafür aber um so mehr für berbe Späße und einen unwürdigen Humor. Gutes Essen und Trinken spielen die Hauptrolle in Ihrem Leben. In Ihrer Ausdrucksweise sind Sie oft plump und derb.

Kantde v. B. Den sogenannten „schwarzen Fiedel“ kann ich in Ihrer Schrift, die vielmehr den besten Eindruck erweckt, nicht entdecken. Sie besitzen Bildung, Fleiß und guten Geschmack. Ihr Wesen ist liebevoll und zartempfindend. Geistiges Gleichgewicht und ruhiges Urteil zeichnen Sie besonders aus. Ein kleiner Mangel an Selbstständigkeit und Energie ist bei Ihrer ganzen Beaniegung entschuldbar.

Bäckisch als Mauerblümchen. Sie sind ein sehr schwärmerisches Menschenkind mit viel herzlicher Natürlichkeit und einem sonnigen, harmlosen Wesen. Sie haben viel häuslichen Sinn und sind gegen jedermann liebevoll, entgegenkommend und vertrauensselig. Ihren Empfindungen vermögen Sie infolge Ihrer Schüchternheit nicht immer den rechten Ausdruck zu verleihen. Sie zeichnen sich aber durch eine grundehrliche Gesinnung und ein offenes, bescheidenes Wesen aus.

Wally S. D. Sie sind ein tüchtiges, praktisches, jedoch leicht erregbares Wesen mit streng religiösen Grundzügen. Trotzdem Sie sehr offenerzig und wahrheitsliebend sind, werden Sie doch, wo es die Vorsicht gebietet, gesicht die Wahrheit zu umgehen wissen und diplomatisch handeln. Für Ihre eigene Person sind Sie sehr bescheiden und sparsam; für unnützen Tand geben Sie nichts aus.

Edegard. Sie sind eine ziemlich impulsiv, realistische Natur, die von dem Ernst des Lebens noch wenig berührt worden ist, sich aber oft sehr stark erregt. Ehrlichkeit und Ungezogenheit dürften Ihnen besonders eigen sein. Auch Sinn für Häuslichkeit ist vorhanden. Eine liebevolle Gesinnung, sowie ein starker Mitteilungsdrang und ein lebhaftes Naturell vervollständigen Ihr Charakterbild.

Aschenbrödel. So schlecht, wie Sie sich hinstellen wollen, sind Sie doch nicht. Sie haben von Natur ein sanguinisches Temperament und besitzen einfaches, natürliches Wesen, dem jede Verstellung abgeht. Sie haben eine reiche Lebenserfahrung hinter sich und gedenken gern an vergangene, glückliche Tage. Sie werden stets eine offene Hand haben und gern geben, ohne zu überlegen, denn Sie sind sehr freigebig. Zur Zeit leiden Sie an einer Gemütsdepression, was Sie oft wortfarg und verbrießlich stimmt.

Vom Besten das Beste! Die Firma G. Boh, Straßburg i. G., Garagenindustrie, hat die unter dem gesetzlich geschützten Namen „Günig“ zum deutschen Reichspatent angemeldete Handdrückpfe übernommen, welche alle bis heute auf den Markt gekommenen weit in den Schatten stellt. Derselbe besitzt mit einem Druck aussehender und einsehender Handpulle. Verwirrteln oder zu schnelles Abrollen des Fadens durch Federwirkung ausgeschlossen. Die Aple trägt Steppstich mit Maschine. Jeder Handdruck kann, ohne jegliche Fachkenntnis zu besitzen, seine Werke und Waagengefahrte, Waden aus Leder oder Segeltuch, Schuhe und alle sonstigen Lederarbeiten selbst nähen. Die Aple ist für jeden Handdruck geeignet, unentbehrlich. Aber nicht allein für den Handdruck ist derselbe praktisch und rentabel, sondern auch für jeden Beamten und in jedem Haushalt, zum Ausbessern von Schuhen, Belten, Schirmbäcker, Handschuhe, Fahrradmanteln, Arznenheften usw. Der Preis inkl. 8 Nadeln und Garn mit Ml. 3.50, 2 Stück Ml. 6.50, 4 Stück nur Ml. 12, ist ein so geringer, daß unseren Besten zweits eigener Sparparnisse die Anschaffung der Aple empfehlenswert werden kann und wird jeder Bestellung eine Gebrauchsanweisung beigelegt. (Siehe Anzeige in heutiger Nummer.)

Ein Wort für die Feinere. Die Feinere dieser Proben ist die unveränderte Beschaffenheit des besten deutschen Altes, St. Michael und des feinsten deutschen „Cognac-Granit“, denn die Produzenten Kempe & Co. A. G. in Duppach i. Sa., vermögen Sie noch immer zu liefern, ebenso wie alle anderen Marken ihres altberühmten Hauses, von denen der kräftige „Van Dietrich“, die süße „Promme Helene“, die erfrischende „Wilde Solte“, die erquickende „Magentropfen“ und das winterwirkende „Eghe Kraft-Elisir“ wohl die beliebtesten sind.

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Hilfe von 20 Bg. in Marken für Antwortort und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

220. 657 Mark und 342 Mark Zinsen sind seit langen Jahren auf einem Grundstück eingetragen für den J. B. Zurluehler Johann Daniel-Breim in Mannheim bezw. dessen Erben, die aber unbekannt sind. Sie werden aufgefordert, sich zu melden.

221. In einer Heilanstalt farb Jakob Meyer, 1841 geboren in Neuenkirchen, Kreis Jork. Die Ermittlungen nach den Erben waren bisher ergebnislos.

222. Kaufmann Rudolf Anton Bergmann, 1869 in Oeritz geboren, ging laut Abmeldung im November 1904 von Dresden aus auf Reisen und war zuletzt 1906 in Böhmen. Seitdem ist seine Adresse unbekannt. Er wird gesucht.

223. 130 Mark Zinsen seit 30 Jahren sind vorhanden für die unbekanntenen Erben des 1831 in Niederrabenstein verstorbenen Handelsmannes Karl Friedr. Weller in Rottluff.

224. 30 Mark Zinsen sind seit 1881 vorhanden für die unbekanntenen Erben des Webers Johann Jakob Endler in Chemnitz.

225. Gesucht wird der Kaufmann Otto Hermann Plew aus Bromberg, geboren 1872 in Schippensbeil i. Ostpr. als Sohn des Gerichtsschreibers Hermann Plew und seiner Frau Mathilde geb. Engel.

226. Unbekannt sind die Erben der Stiftdame Franziska Henriette Helena Wilhelmine Susanna Wigand, Tochter des Kreissekretärs Karl Johann Wilhelm Wigand und seiner Ehefrau Wilhelmine Karoline geborene von der Schulenburg. Sie wurde 1845 in Berlin geboren.

227. In der Schweiz, seinem letzten Wohnort, ist der amerikanische Bürger, aber 1859 in Berlin geborene August Julius Ludwig Albert Lodtsaadt, Sohn des Ludwig Adolf Lodtsaadt und der Johanna

Sophie geborene Rabe gestorben. Er war lebzig, ein Testament wurde nicht vorgefunden. Wer kann Erbrechte geltend machen?

228. Im Februar 1916 starb Friedrich Bürklein, 1836 geboren in Fürth. Erben desselben sind die Abkömmlinge der Großeltern väterlicherseits. Als solche sind in den Kirchenbüchern eingetragen: Anna Magdalena Bürklein, 1796 geboren, und

Margareta Barbara Bürklein, 1827 geboren. Als Kömmlinge derselben, die wohl einen anderen Namen führen werden, liegen sich bisher nicht feststellen. Wer gehört zu ihnen?

Hand-Näh-Mühle „Einzig“. Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Sie näht Teppichstücke wie die Maschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Pferde- und Wagendecken, Sättel, Treibriemen, Tornister, Reisetaschen, Segeltuch usw. selbst flicken. Stück m. 3 versch. Nadeln und Faden M. 3.50, 2 St. M. 6.50, 4 St. nur M. 12.—. Porto u. Verp. fr., vers. unt. Nachnahme (ins Feld nur geg. Voreinsend. des Betr.). Georg Boh. Versandhaus Straßburg i. E. Saarländerstr. 140.

Goldkörnchen des Wissens-Kataloge
(hochinteressante) versend. grat.
W. Mähler in Leipzig 2.

Preisrätsel!

Ein eleganter Teppich

Ein goldene Uhr Ein fotogr. Apparat
Ein Feldstecher Eine echt silberne Handtasche
Eine Fruchtschale Div. Geschenkartikel

Obige Buchstaben ergeben, richtig geordnet, den Namen eines großen Erfinders.

Jedermann, der diese Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf obige Preise, die verteilt werden. Der Termin der Verteilung wird bekanntgegeben, Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muß uns in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlag, mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewinnte Auskunft ist für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. der Lösung Rückporto beizufügen. Auch geben wir in unserem Prospekt bekannt, wer beim letzten Preisauschreiben die Preise erhalten hat.

Dieterichs Verlag „Brunsviga“, Braunschweig B. Nr. 196.

Verlag Parcus & Co., München 2 N. O., Pilotenstraße 7.

In unserem Verlage erschien die schönste und beste Ausgabe von

Joseph Victor von Scheffel

Gesammelte Werke

mit Anmerkungen und biographischem Anhang von

Dr. Ariur Ruffner,

Universitäts-Professor in München.

Reich illustriert von F. Benzur, W. Diez, C. Grünher, F. G. Herterich, L. Hoffmann-Zeth, H. Kiezen-Mayer, G. May, W. Roegge.

3 Bände elegant gebunden M. 10.—. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Inhalt: Bb. I: Erkhardt. M. 4.—. Bb. II: Trompeter von Säckingen; Gaudamus. M. 3.—. Bb. III: Bergpalmen; Frau Aventüre; Waldelmalteit. M. 3.—.

Scheffels Werke in dieser reichillustrierten und billigen Prachtausgabe gehören in jedes deutsche Haus. (Bei Bestellungen bitten genau auf Verlag und Herausgeber zu achten.)

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Den Abonnenten dieser Zeitschrift liefern wir das Werk auf Wunsch auch gegen bequeme Monatsraten von M. 2.— und bitten wir den Bestellschein auszufüllen an und einzufenden.

Der Unterfertigte bestellt hiemit

Scheffel, Gesammelte Werke Illustr. Ausgabe

zum Preise von M. 10.—
gegen Monatsraten von M. 2.—

(Die erste Rate inkl. Porto kann bei Empfang des Werkes nachgenommen werden.)

Ort und Datum: _____ Name und Stand: _____
(gefl. deutlich auszufüllen.)

Schließen Sie sich der Esperantobewegung, die Millionen umfaßt, an.

Der Verkauf der Nähseide nach **Metermaß- u. Meternummerierung** ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das **Zuverlässigste und Vorteilhafteste!**



Münchener Kunstgewerbe
Batik waschende Kunstfärberei
für Firmen und Private.

Verwertung von **seidenen** neuen und getragenen Stoffen, **Bändern, Schälern, Schleiern, Blusen.**
Reichhaltige Farbenmuster gratis.

A. Reideneder, München, am Karlstor.

"Florian" **Hersteller**
Correnz Stanko
Fabrik
für **Militärgerätschaften**
Inn- u. Geschäftsbetrieb
Obernbergstr. 14,
Theaterplatz 33,
Bismarckstr. 34.

Im Verlage von Röpke & Co. erschien ein — von der Presse glänzend beurteilter — Gedichtband:
Kriegsbraut-Lieder von **Elsbeth Ebertin**
Preis 1 Mark.
Zu Geschenkzwecken und für Wiederverkäufer 10 Bände 6 Mark 50 Pf. portofrei zu beziehen durch die Verfasserin **Elsbeth Ebertin** in **Delmenhorst** (Oldenburg).

Brillanten, Perlen, Farbedelsteine, nur große Stücke kausl. Briefe sub „Hage“ an Anton Resch u. Co., München, Promenadepl. 16.

Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt,
das halbe Leben.

Ohne Verbindlichkeit erhält jed.
Zitherspieler (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke u. w. Katalog d. neuesten Sachen. **H. Vries, Köln 30.**

Lernt Esperanto!

200 S. M. 1.20.
Rationelle Körper- u. Schönheitspflege
lehrt das Buch von Dr. Clasen: **KOSMETIK.**
Preis Mk. 1.20. Postanweisung oder Briefmarken an
Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 53.

Fußleidende!
Sie könnten sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines Felicitas-Selbstfahrers. Verlangen Sie daher umgeh. die für Sie völlig kostel. Zusendg. des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildgn. d. tausendf. bewährt. u. höchstausgez. Fahrzeuge von **Louis Krause, Leipzig-Gohlis 52.**

Nur 28 Pfennig
kostet das ganze Pfund fertiger Kunsthonig selbst bereitet mit **Reiheits Kunsthonigessenz** schmeckt prachtv., ist bekömm. u. leicht verdauul.

Alleinige Fabrik:
B. REICHELT,
Honigpulver- und Nährmittelfabrik
Inhaber: **Sim. Potthast**
in Ossig Nr. 24, Post Marke, Bez. Frankfurt a. Oder.
Jede Flasche kostet nur 35 Pfg. und reicht zur Selbstherstellung von 6 Pfd. Kunsthonig. Jedoch kann auch je ein einzelnes Pfund aus 1/4 Pfd. Zucker und 1/4 Pfd. Wasser (1/2 Liter) hergestellt werden und kann der Rest im Fläschchen aufbewahrt werden, da er nicht verdirbt.

Außerordentlich gut begutachtet von vereidigten Nahrungsmittelchemikern. — Flaschen werden mit à 6 Pfg. zurückgekauft. — Zu Honigbrot kann man den Zucker in dem Kaffee sparen! 24 Fläschchen franko 8.40 Mk. — Zur Probe 4 Stück inklusive Porto 1.80 Mk.



Umsonst geben wir **Uhr, Kette u. Ring**

od. andere Bedarfs- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Künstler-, patriotische u. Gelegenheits-Postkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise zusenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 9.— M. eingesandt haben, schicken wir Ihnen die prachtv. Remontoir-Uhr, für die wir 3 Jahre garant., die Kette u. den Ring. Eleg. gute Damenuhr m. langer vergold. Kette, od. Armbanduhr M. 4.—

mehr. Viele Dankschreiben täglich. Besteller muß Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.
Walter Schmidt & Co., Berlin W30, Moitzstr. 76/47.



Verlag v. A. Resch & Co. (Inh.-Gedr. Parcus), Geschäftsleitung u. Verantw. f. Inzerate: G. Gmeiner; für Redaktion: J. Haupt. Druck Dr. Wild'sche Buchdruckerei Gebr. Parcus, sämtlich in München.